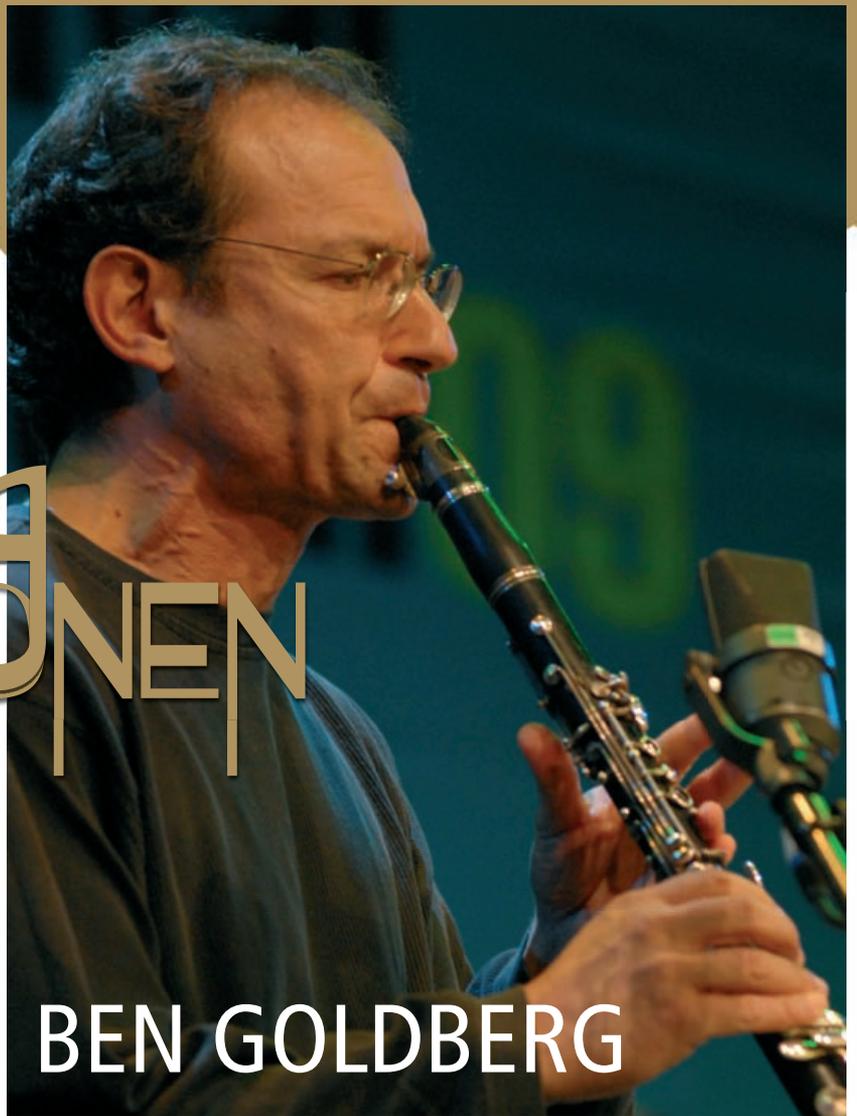


Goldberg VARIATIONEN

Ob mit dem Tin Hat Trio, mit John Zorn, Steven Bernstein oder eigenen Gruppen – Ben Goldberg gehört zu den Wenigen im Modern Jazz, die sich ganz auf die Klarinette spezialisiert haben und sie wirkungsvoll in diversen Kontexten einsetzen.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad



BEN GOLDBERG

Für welche Art von Klangerzeugern interessieren sich Kinder im Vorschulalter wohl? Man sollte annehmen, dass es vornehmlich solche sind, auf die man ungehemmt draufhauen kann. Beim äußerst feinfühligsten Ben Goldberg verhielt es sich etwas anders. Er fand seine instrumentale Bestimmung früh, sehr früh sogar, und war geradezu süchtig nach der Klarinette. Eine seltsame Orientierung, oder? „Nein, nein. Meine Mutter hatte eine zu Hause und ich habe sie als kleiner Junge förmlich angebettelt, mir etwas darauf vorzuspielen. Ich war damals vielleicht drei Jahre alt und verliebt in das Instrument, bevor ich überhaupt wusste, wie es heißt.“ Er verfiel in einen raunenden Singsang. „Ich fand es toll, wie Mutters Klarinette aussah, wie sie roch, und dann war sie auch noch in einen mit Samt ausgeschlagenen Koffer gebettet.“ Er seufzt. „Das hat mich wahnsinnig beeindruckt.“ Frau Goldberg trug ihrem Sohn damals Stücke aus einem Buch vor, in dem es vor berühmten Opern-

themen nur so wimmelte. Es sollte noch eine Weile dauern, bis ihr Ben in die Fußstapfen seiner Mom trat. Als 8-Jähriger fing er in einem Schulmusikprogramm mit der Klarinette an und ist heute noch dankbar für die unerbittliche Strenge, mit der sein Lehrer ihm und den Mitschülern Grundlagen und Disziplin beibrachte. Einen Riesenschritt machte er musikalisch, als er Unterricht bei dem Vater eines Schulkameraden bekam. „Er war ein unglaublich guter Klarinettenist, mit Fertigkeiten, die ich damals kaum glauben konnte. Es gab einfach nichts, was der Mann an dem Instrument nicht konnte. Ich eiferte ihm nach, und er zeigte mir eine völlig neue Welt. Der Gitarrist Bill Frisell hat damals in Denver übrigens auch Unterricht bei ihm gehabt und er hat mir neulich erzählt, dass er alles, was er über Musik weiß, von ihm hat.“

Ein kurzes Intermezzo am Altsaxofon war für Ben Goldberg nötig, als er dem Jazzensemble seiner High School bei-

trat, denn dort war keine Klarinettenposition vorgesehen. Bald aber verschrieb er sich ganz und gar seinem Hauptinstrument. Heute gilt der 50-Jährige als der Mann mit der womöglich größten Bandbreite an der Klarinette: klassisch geprägt durch die Mutter, kundig in allen erdenklichen Stilrichtungen des Jazz und bestens vertraut mit der Klangwelt, die Teil seines jüdischen Erbes ist. „Ich war natürlich immens von diversen Klezmer-Klarinettenisten beeinflusst, allen voran Naftule Brandwein oder auch Itzik Kramtweiss. Und dann gab es da noch den Klarinettenisten des „Belf Orchestras“, dessen Name mir gerade entfallen ist.“ Die hoch emotionale, singende, weinende, wimmernde, schimpfende, schnatternde, ausgelassen jauchzende Spielweise des Klezmer hat Ben Goldberg zeitweise in die Sprache des Jazz übersetzt, etwa, als er sein „New Klezmer Trio“ gründete (Hörempfehlung: „Masks And Faces“/ 1996, Tzadik, sunny moon). „In diesem Trio bekam ich zum ersten Mal eine Ahnung

Innovatives Design
für Kreative Leute

Für Ihr Blech- und Holzblasinstrument



davon, was Musik mit einem emotional anstellen kann“, sagt Ben Goldberg. „Ich setzte mich zuvor intensiv mit der Klezmer-Musik auseinander und studierte sie so gründlich, bis ich mir alle Nuancen erschlossen hatte – bis hin zu den geläufigsten Verzierungen. Ich habe die Klezmer-Musik förmlich unter das Mikroskop gelegt. Jede Musik, mit der man aufwächst und die einen lange begleitet, ist wie ein Korridor. Und wenn man den durchschritten hat, landet man am Ende hoffentlich in einem Zimmer, an dessen Tür nur noch „Musik“ und keine bestimmte Stilrichtung mehr steht.“ Heute geht er zurückhaltender mit der Klangtradition des Klezmer um, die sich bestenfalls als Anspielung, mal deutlicher, oft aber auch nur noch unterschwellig in seiner Musik wiederfindet.

Empfand er es als Vorteil, dass sich in der Jazzgeschichte nur eine relativ

überschaubare Zahl von möglichen Vorbildern an seinem Instrument findet? „Durchaus. Es ist bis zu einem gewissen Grad sogar nicht ganz unwichtig, dass es eben keine Millionen von Klarinetten gibt, auf die man sich beziehen könnte. Dadurch ist man förmlich gezwungen, sein eigenes Ding zu finden.“ Es gab eine Zeit, da stellte er dem legendären Sopran-saxofonisten Steve Lacy nach und flehte ihn um eine Unterrichtsstunde an. Irgendwann ließ sich der Amerikaner in Paris erweichen und lud den Drängler zu sich nach Hause ein. „Ich kann ganz sicher sagen, dass das die zentrale musikalische Begegnung und Erfahrung meines Lebens war“, sagt Ben Goldberg, der seinem 2004 verstorbenen Vorbild vor einiger Zeit das Album „The Door, The Hat, The Chair, The Fact“ (Cryptogramophone/ Alive) widmete. „Ich habe viele wichtige Dinge von ihm gelernt, die für Außen-


 Exklusiv Vertrieb für Deutschland
www.dmvertrieb.de



www.myspace.com/bengoldbergsgohome

stehende ganz profan klingen mögen. Er hat mir zum Beispiel vermittelt, wie wichtig die verschiedenen Intervalle sind. Ich beherrze noch heute in meinem täglichen Übungsspendum, was er mir damals vermittelte. Eine von Steves ersten Lektionen war, dass ich mich unbedingt umfassend mit der Geschichte meines Instruments auseinandersetzen hätte. Das habe ich dann auch getan, egal ob es sich nun um Johnny Dodds (1892 - 40), Barney Bigard ((1906 -80) oder Avantgardisten wie John Carter (1928 – 91) handelte. Als ich das erste Mal Jimmy Guiffre (1921 - 2008) hörte, konnte ich kaum glauben, welchen Sound er aus seiner Klarinette herausholte. Ich bin immer noch verrückt nach seiner Musik.“ Wieder dieses leise Raunen in der Stimme. „Wenn ich ehrlich bin, habe ich mir bis zu einem gewissen Punkt hauptsächlich Saxofonisten angehört, und die wichtigsten waren Charlie Parker, John Coltrane und Steve Lacy. Mit ihrer Musik habe ich viel Zeit verbracht.“

Trotzdem kam er nie auf die Idee, zu den golden schimmernden Saxofonen überzulaufen, sondern blieb seiner schwarzen Klarinette treu. Nicht nur

die Meisterschaft, mit der er sie beherrscht, auch seine musikalische Offenheit hat dem Mann aus dem kalifornischen Berkeley den Ruf eingetragen, „eine Integrationsfigur“ (Reclams Jazzlexikon) der Musikszene der Bay Area (San Francisco, Oakland) zu sein. „Wenn man erst einmal eine bestimmte Dimension erreicht hat, spielt die Stilistik, in der man sich bewegt, kaum noch eine wirkliche Rolle, denn dann verwischen die Grenzen und es geht nur noch um die Musik.“ Dennoch scheint er viel Wert darauf zu legen, an höchst unterschiedlich ausgerichteten Projekten beteiligt zu sein, egal, ob er nun Lohnempfänger oder selbst der Boss ist. So wirkt er bei einer Neuauflage von John Zorns „Massada“ und in Steven Bernsteins „Diaspora Suite“ mit, dient der aufwühlenden Pianistin Myra Melford, bewegt sich als (nunmehr festes) Mitglied des Tin Hat Trios zwischen Folk, Klassik und Jazz und unterhält diverse eigene Gruppen mit jeweils anderem Ansatz. Da gibt es etwa ein Trio, das sich ganz und gar dem Oeuvre des kauzigen Thelonious Monk widmet. „Er ist ein großartiger Komponist gewesen, einer, der für mich in eine Reihe mit Brahms, Beethoven, Schönberg oder Ellington gehört.“ Dann hat Ben Goldberg 2008 ein Quartett namens „Go Home“ gegründet, das sich von stattlichen Grooves davontragen lässt. Mit von der Partie sind der legendäre Charlie Hunter an der siebensaitigen Spezialgitarre, der Posaunist Curtis Fowlkes (Jazz Passengers, Lounge Lizards) und der Schlagzeuger Scott Amendola. Eine erste CD dieses Vierers erschien vor wenigen Wochen auf Ben Goldbergs eigenem BAG Production Records, nur kurz nachdem der Klarinettist auf John Zorns Tzadik-Label ein neues Trio-Album mit Greg Cohen und Kenny Wollesen veröffentlichte („Speech Communication“). Alle Neueinspielungen präsentieren ihn übrigens auch auf der „Kontra-Alt Klarinette, einem Instrument, das so schwer und unhandlich ist, dass der Spieler auf ein metallenes Stützbein zurückgreifen muss, um nicht vornüber zu kippen. „Manchmal greife ich zwar auch zur Bassklarinetten, aber ich habe feststellen

müssen, dass mir die Kontra-Alt Klarinette einfach mehr liegt.“

Als er beschreiben soll, was ihn bis heute an seiner „normal-lagigen“ Klarinette fasziniert, rutscht er ganz unruhig auf seinem Stuhl umher, wirkt verlegen, so, als ob er nicht recht weiß, womit er beim Aufzählen der vielen Vorteile überhaupt anfangen soll. „Der Sound dieses Instruments hat kein Limit“, sagt er, nachdem er seine Gedanken einigermaßen geordnet hat, und malt dann mit den Armen einen riesigen Halbkreis. „Ich bin glücklich, dass ich ein Instrument spiele, in das ich hineinatme. Das ist etwas Wunderbares. Irgendwann wird das Spielen zu etwas ganz Natürlichem, fast wie das Sprechen oder Singen, weil man seine Atemluft, seine Zunge und die Lippen benutzt.“ Ben Goldberg kichert. „Ich komme ja ursprünglich aus Colorado, das deutlich über dem Meeresspiegel liegt. Dort dachten wir alle immer, dass wir aufgrund der Lage ein deutlich höheres Lungenvolumen haben müssten.“ Aus dem Kichern wird ein Lachen – aus voller Lunge. „Ich wundere mich manchmal, wie viel Luft man in eine Klarinette hinein oder durch sie hindurch lassen kann. Ich rate meinen Studenten immer, auszuprobieren, wo das Limit für die Atemzufuhr liegt.“ Er schnauft. „Ich beherrsche zwar die Zirkularatmung, setze sie aber ziemlich selten ein. Ich finde, Klarinette spielen ist wie ein Gedicht vorzutragen. In den meisten Gedichten entspricht der Umfang einer Verszeile einem Atemzug. Ich mag es, wenn man Pausen setzt, akzentuiert und sich beim Improvisieren genau überlegt, welche Phrase, welche Linie man in einem Atemzug unterbekommt. Ob ich manchmal an der Klarinette verzweifle? Na ja, ich muss wirklich in Form sein, um gut zu spielen. Dazu gehört intensives Üben und Warmmachen. Aber manchmal hilft auch das nicht viel. Es gibt halt solche Tage, an denen man sich nicht richtig konzentrieren kann und der Ansatz plötzlich nicht mehr stimmt. Es ist schon ein ziemlich herausforderndes, anspruchsvolles Instrument, das ich da spiele. Die Klarinette verzeiht nichts.“